

I. Einleitung

»Vor einer Volksküche. Sie sind angestellt, schon zwei Stunden. Der Elendszug der Welt, den du in dieser Stunde in allen Städten Europas sehen kannst. Sie stehen ruhig und geduldig, auf die Stunde wartend, die ihnen Erholung, Genuß und Lebensfreude bringen soll: die Essensstunde.«

»Mittagsbilder«, in: *Neues Wiener Tagblatt*, 8. Oktober 1918.

1| Thema und Fragestellung

Der Kriegsausbruch im August 1914 veränderte den Alltag der an den »Heimatfronten« lebenden Menschen schlagartig. Das Festhalten an »Normalität« und das Bewahren identitätsstiftender Elemente wie eines harmonischen Familienlebens wurden im Verlauf des Krieges immer schwieriger.¹ Spätestens mit dem Einsetzen des Lebensmittelmangels hielt der Krieg schließlich Einzug in die Küchen. Die Gefahren einer Nahrungsmittelknappheit wurden von den Behörden im Deutschen Reich und in Österreich-Ungarn nicht erkannt und anstelle einer systematischen Nahrungsmittelverteilung setzte ein Chaos improvisierter Lebensmittelversorgungsmaßnahmen ein. Der damit einhergehende erzwungene Verzicht auf zahlreiche Nahrungsmittel beeinträchtigte die Aufrechterhaltung bisher alltäglicher Rituale wie der privat-familialen Mahlzeit und schürte die Angst vor dem Verlust des sozialen Status.² Der sich ausbreitende Hunger veranlasste die Verantwortlichen auf kommunaler und ab der

1 Vgl. STEKL, Hannes: »Die Verelendung der Mittelklassen nimmt ungeahnte Dimensionen an...«, in: PFOSE, Alfred und Andreas WEICL, *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg*, Wien 2013, S. 88–95, hier S. 94. ROLLET, Catherine: »The home and family life«, in: WINTER, Jay und Jean-Louis ROBERT (Hg.): *Capital cities at war: Paris, London, Berlin 1914–1919. Volume 2, A Cultural History*, Cambridge 2007, S. 315–353.

2 Ohne Bezugnahme auf die privat-familiale Mahlzeit vgl. DUMÉNIL, Anne: »Hunger, Ersatz und Rationierung«, in: CABANES, Bruno und DIES. (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Katastrophe*, Stuttgart 2013, S. 109–114, hier S. 111.

zweiten Kriegshälfte auch auf staatlicher Ebene zur Suche nach geeigneten Mitteln und Methoden zur Streckung und Einsparung von Lebensmitteln. Im Frühjahr 1916 erkannten die Verwaltungen in der öffentlichen Massenverpflegung durch Großküchen eine Möglichkeit, die städtische Versorgungslage in den Griff zu bekommen. Vor allem in den Großstädten nahm die Zahl der Kriegsküchen rasant zu. Diese Entwicklung im Blick bemerkte die österreichische Tageszeitung *Die Zeit* im April 1917: »Mag sein, daß die Gemeinschaftsküche nur eine Zeiterscheinung ist, geboren aus der Not der Gegenwart. Trotzdem will es scheinen, als ob sie sich die Zukunft erst recht erobern wollte.«³ Hier zeige sich, so das Blatt weiter, »daß der Krieg die Menschen anders zu machen beginnt.« – War das der Fall? Bewirkte die kriegsbedingte Massenverpflegung eine nachhaltige Veränderung der Ernährungsgewohnheiten? Gewann die kollektive Außer-Haus-Verpflegung im großstädtischen Alltagsleben über den Ersten Weltkrieg hinaus tatsächlich an Bedeutung?

Ein Novum waren die öffentlichen Massenspeisungen nicht. Bereits in der Vorkriegszeit standen einem großen Teil der Bevölkerung öffentliche Volksküchen der privaten Wohltätigkeit, kommerzielle Speisehallen sowie Fabrikküchen verschiedener (Groß-)Unternehmen zur Verfügung. Ihr Dasein half vielen Großstädten zu Beginn des Krieges auf den zunehmenden öffentlichen Verpflegungsbedarf zu reagieren. In den ersten Kriegswochen bauten zahlreiche Kommunen im Rahmen ihrer Kriegsfürsorge und in Zusammenarbeit mit städtischen Wohltätigkeitsvereinen die bestehenden Massenverpflegungsangebote aus und richteten Notküchen und Ausspeisungen⁴ für Bedürftige ein. Diese in der Forschung bisher kaum beachteten Verpflegungsangebote, die in der Versorgung der Städte seit dem Kriegsausbruch eine maßgebliche Rolle spielten und im Laufe des Krieges an Umfang und Vielfalt zunahm, stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit.⁵ Im Zentrum stehen hierbei die beiden größten Städte der Mittelmächte Wien und Berlin. Mit jeweils über zwei Millionen Einwohnern⁶ besaßen die beiden Hauptstädte eine vergleichbare Bevölkerungsgröße und -struktur. Sie waren politische Zentren, kriegswichtige Industriestandorte und Kulturmetropolen. Die Stadtverwaltungen in Wien und Berlin starteten ihre Massenverpflegungsbestrebungen

3 »Gemeinschaftsküchen«, in: *Die Zeit*, 15. April 1917.

4 Die bereits vor dem Ersten Weltkrieg in Österreich-Ungarn betriebenen Armen- und Notküchen wurden Ausspeisungen genannt. In der Geschichtsschreibung über den Ersten Weltkrieg in Österreich findet der Begriff bis heute Verwendung.

5 Die Bedeutung der Speiseeinrichtungen für die städtische Lebensmittelversorgung bestätigen sowohl die Besucherzahlen von mehreren Tausend in den ersten Tagen ihres Bestehens als auch die zunehmende Erweiterung der (Not-)Küchenspeisungsnetze. Für Berlin vgl. »Beim Mittagessen für 10 Pf.«, in: *Lokal-Anzeiger*, 1. September 1914. »Die Massenspeisung«, in: *Berliner Tageblatt*, 20. August 1914. Für Wien vgl. Die Gemeinde Wien während der ersten Kriegswochen, 1. August bis 22. September 1914. Nach dem vom Bürgermeister Dr. Richard WEISKIRCHNER dem Wiener Gemeinderate erstatteten Bericht zusammengestellt vom Sekretariate der Wiener christsozialen Parteileitung, Wien 1914, S. 20.

6 Die vorliegende Arbeit versucht nach Möglichkeit auf geschlechtsneutrale Begriffe zurückzugreifen. Im Interesse des Leseflusses wird in den meisten Fällen jedoch das generische Maskulinum verwendet. Wenn im Folgenden von Einwohnern, Besuchern, Wienern, Berlinern und Arbeitern gesprochen wird, ist das weibliche Geschlecht mehrheitlich mitgemeint. Ausnahmen werden durch entsprechende Formulierungen hervorgehoben.

im Jahr 1914 demnach unter sehr ähnlichen Ausgangsbedingungen. Darüber hinaus glichen sich die Gestaltung und Umsetzung der Aktivitäten im Bereich der städtischen Kriegsfürsorge. Sowohl in Wien als auch in Berlin organisierten sich zahlreiche Frauen, etwa im Rahmen der Wiener »Frauenhilfsaktion im Kriege« und im »Nationalen Frauendienste« (NFD), die in Zusammenarbeit mit verschiedenen (Groß-)Küchenbetrieben der Vorkriegszeit die kriegsbedingte Not in der Bevölkerung vorerst auffingen.

Als die Massenspeisung im Sommer 1916 von den staatlichen Behörden zu einer tragenden Säule der städtischen Lebensmittelversorgung erklärt wurde, zeigte sich, dass die bis dahin eingerichteten Küchenspeisungen für eine großflächige Versorgung nicht ausreichten.⁷ Beauftragt mit dem Ausbau ihrer städtischen Massenverpflegung richteten die beiden Großstädte zwei unterschiedliche Massenverpflegungssysteme ein. Während Berlin ein völlig neuartiges, großflächiges Volksspeisesystem organisierte, optimierte Wien sein bestehendes Küchenspeisungsnetz durch die Einrichtung ergänzender Kriegsküchen. Beide Systeme hatten den Anspruch, möglichst weite Teile der Bevölkerung täglich mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen. Im Ergebnis aber – so viel kann vorweggenommen werden – konnte weder in Berlin noch in Wien eine flächendeckende Versorgung der Bevölkerung erreicht werden.⁸ Das Wiener Modell scheint aber in der Bevölkerung insgesamt mehr Akzeptanz erfahren zu haben, denn während die Inanspruchnahme der Kriegsküchen in Berlin mit Ausnahme der Krisenzeit im Frühjahr 1917 rückläufig war, nahm der Kreis der Besucher in Wien stetig zu.⁹ Diese Entwicklung lässt sich nicht allein auf die Nahrungsmittelknappheit zurückführen, die in Wien vor allem im letzten Kriegsjahr und den ersten Nachkriegsjahren sehr viel dramatischer war als in Berlin. Hierfür spricht insbesondere der Fortbestand der Wiener Küchen nach dem Krieg. Die im Jahr 1919 gegründete »Vienna Public Feeding Ges.m.b.H.« (ab 1920 »Wiener öffentliche Küchengesellschaft m.b.H.«, kurz: WÖK) war die Nachfolgeinstitution der Kriegsküchen. Ihre Angebote wurden auch noch lange nach dem Ende der Lebensmittelknappheit der frühen 1920er Jahre von Teilen der Bevölkerung im »Roten Wien« (1918–1934) in Anspruch genommen. Demgegenüber scheint die öffentliche Massenverpflegung in Berlin nicht mehr als ein Notbehelf der Kriegs- und Krisenzeit gewesen zu sein.¹⁰

7 Zur zunehmenden Bedeutung der Massenspeisung ab 1916 vgl. ROERKOHL, Anne: Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkrieges, Stuttgart 1991, S. 234.

8 Vgl. für Wien HEALY, Maureen: Vienna and the Fall of the Habsburg Empire. Total War and Everyday Life in World War I, Cambridge 2004, S. 72. Für Berlin vgl. SEYFFARTH, Jenny: »Die Berliner Volks- und Kriegsküchen im Ersten Weltkrieg«, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins* 110 (2014), Heft 1, S. 307–316, hier S. 313f.

9 Zu den Wiener Zahlen vgl. Die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1914 bis 30. Juni 1919 unter den Bürgermeister Dr. Richard WEISKIRCHNER und Jakob REUMANN, hg. vom MAGISTRAT DER STADT WIEN, Wien 1923, S. 160ff. Zum abnehmenden Besucherkreis in Berlin SEYFFARTH, Jenny: »Wenn Hunger und Not in den Krieg ziehen...« Zur Rolle großstädtischer Massenspeisungsanstalten während des Ersten Weltkrieges am Beispiel Berlins, Masterarbeit, Freie Universität Berlin 2012, S. 74.

10 EBD., S. 92.

Auf die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit, ob der Erste Weltkrieg ein Katalysator der kollektiven Außer-Haus-Verpflegung war und damit eine nachhaltige Veränderung der Essgewohnheiten der Menschen nach sich zog, liefern die beiden Städte Wien und Berlin auf dem ersten Blick zwei unterschiedliche Antworten. Das Hauptanliegen der Arbeit besteht darin, die gegensätzliche Entwicklung der Berliner und Wiener Massenverpflegung zu erklären und mit Blick auf einen Wandel der Ernährungsgewohnheiten einzuordnen. Hierbei sucht sie nach den Ursachen für die stärkere Inanspruchnahme und das »Überleben« der Wiener Großküchen bis weit nach der Hungersnot der Nachkriegsjahre. Es wird angenommen, dass die divergierende Entwicklung der Wiener und Berliner Massenverpflegung im und nach dem Krieg das Resultat eines Zusammenwirkens mehrerer sich gegenseitig überlagernder organisatorisch-administrativer, soziokultureller und (sozial-)politischer Faktoren war. Die Darstellung der Entwicklung der Massenspeisungsaktivitäten beider Städte während des Krieges und der Nachkriegszeit erfolgt somit in drei Schwerpunkten, die für die Ausgestaltung und den Fortbestand der Massenverpflegung entscheidend waren:

1. die von philanthropischen Vereinen und Frauenhilfsorganisationen unterstützten kommunalen (und ab 1916 staatlichen) Verwaltungen als Organisatoren der städtischen Massenverpflegungssysteme,
2. die mehrheitlich aus Arbeiterschaft und Mittelstand bestehende städtische Bevölkerung¹¹ und damit die Besuchergruppen der Verpflegungseinrichtungen, deren Lebenswelten bis zum Ersten Weltkrieg noch weitgehend unterschiedliche waren, doch zugleich nicht nur den Wunsch nach Aufrechterhaltung der tradierten Rollenverteilung der Geschlechter im Haushalt gemeinsam hatten, sondern auch in ihren Vorstellungen von der alltäglichen Nahrungsaufnahme fast ausschließlich dem Ideal der privat-familialen Tischgemeinschaft anhängen¹², sowie
3. die (sozial-)politischen Entwicklungen der ersten Nachkriegsjahre, die ebenso wie die politischen Debatten über den Ausbau der städtischen Gemeinschaftsverpflegung ab Mitte des Jahres 1916 in starkem Maß von der Sozialdemokratie (mit-)bestimmt wurden.

Im Rahmen der Untersuchung und Darstellung dieser Schwerpunkte wird herausgearbeitet, in welchem Maße die organisatorisch-administrativen, soziokulturellen und (sozial-)politischen Faktoren auf die Entwicklung der Wiener und Berliner Gemeinschaftsverpflegung einwirkten. In Anlehnung an die Schwerpunkte ergibt sich eine Reihe relevanter Fragestellungen:

-
- 11 Vgl. EHMER, Josef: »Zur sozialen Schichtung der Wiener Bevölkerung 1857–1910«, in: MELINZ, Gerhard und Susan ZIMMERMANN (Hg.), Wien-Prag-Budapest. Blütezeit der Habsburgermetropolen: Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867–1918), Wien 1996, S. 73–83, hier S. 80. Sowie DEMPS, Laurenz und Ingo MATERNA et al.: Geschichte Berlins von den Anfängen bis 1945, Berlin 1987, S. 427 und S. 520.
 - 12 Vgl. hierzu DAVIS, Belinda J.: Home Fires Burning. Food, politics, and everyday life in World war I Berlin, Chapel Hill 2000, S. 142.

1. Sowohl für die Wiener als auch die Berliner Entscheidungsträger konstatierte die Forschung einen hohen Grad an Handlungsunfähigkeit und Versagen auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung.¹³ In Anbetracht der offenbar recht gegensätzlichen Entwicklungen im Bereich der Massenspeisungen stellt sich die Frage, inwiefern die Verantwortlichen in Wien die Gemeinschaftsverpflegung während des Krieges strukturierter organisiert haben. Umgekehrt muss jedoch auch gefragt werden, ob die höhere Inanspruchnahme der Wiener Küchen sowie ihr weiteres Bestehen nach dem Krieg nicht viel mehr als ein Resultat der Notsituation betrachtet werden muss, das heißt als Folge des Scheiterns der Behörden, die Lebensmittelversorgung gerecht und kontinuierlich zu gewährleisten.
2. Im Rahmen ihrer Darstellung der »Wiener öffentliche Küchengesellschaft« konstatierte Edith HÖRANDNER den Bedeutungszuwachs der WÖK für den Mittelstand.¹⁴ Die städtischen Küchen etablierten sich nach dem Krieg nicht nur im Wiener Stadt- und Alltagsleben, sondern sie wurden laut HÖRANDNER auch zum »Herzeigbetrieb« der Stadt. Die abnehmende Zurückhaltung der Wiener Bevölkerung gegenüber den Küchen während des Krieges, das Weiterbestehen der Großküchen nach 1918 und die augenscheinlich entgegengesetzte Entwicklung in Berlin wirft die Frage auf, ob und inwiefern das Ideal der privat-familialen Mahlzeit innerhalb der Arbeiterschaft und des Mittelstands in Wien und in Berlin an Bedeutung verlor bzw. gewann.
3. Schließlich muss der Frage nachgegangen werden, ob die Entwicklung der Massenverpflegung in beiden Städten nach 1918 als Ausdruck sozialdemokratischer Reformpolitik gewertet werden kann. Die Sozialdemokraten in Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich befürworteten während des Krieges die städtische Gemeinschaftsverpflegung. In den Debatten um den Ausbau der Massenspeisungen kritisierten sie jedoch in beiden Städten deren Umsetzung.¹⁵ Welchen Einfluss hatten die Sozialdemokraten auf die Ausgestaltung der städtischen Kriegsküchen? Welchen Stellenwert besaß die Gemeinschaftsverpflegung in der kommunalen Sozialpolitik der Nachkriegszeit und inwiefern war sie Teil der sozialdemokratischen Modernisierungs- und Familienpolitik?

Mit der vorliegenden Untersuchung zur Wiener und Berliner Massenverpflegung im Ersten Weltkrieg rückt ein Thema in den Mittelpunkt, dem die Forschung bisher wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht hat. Die für die Ursachenanalyse relevanten Fragestellungen verdeutlichen, dass die Untersuchung auf ein breites Feld der Wiener und Berliner Kommunal-, Sozial- und Alltagsgeschichte blickt. Die Studie betrachtet

-
- 13 Hierzu vgl. u.a. DUMÉNIL, Hunger, S. 114. HEALY, Vienna, S. 72. DAVIS, Belinda: »Food and Nutrition (Germany)«, in: 1914–1918-online. International Encyclopedia of the First World War, hg. von Ute DANIEL, Peter GATRELL, Oliver JANZ, Heather JONES, Jennifer KEENE, Alan KRAMER, and Bill NASSON, veröffentlicht durch die Freie Universität Berlin, Berlin 2014–10-08. DOI: 10.15463/ie14.18.10034 (16.03.2015).
 - 14 HÖRANDNER, Edith: »Zur Rolle öffentlicher Speisehäuser nach dem Ersten Weltkrieg in Wien. Fallbeispiel: die WÖK«, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 87, Heft 1–2 (1991), S. 82–92, hier S. 87f.
 - 15 Zwei stellvertretende Beispiele liefern die *Arbeiterinnen-Zeitung* 21, 26. Jg. (17. Oktober 1916), S. 1–2. Sowie der *Vorwärts*, 1. Juni 1916, zitiert bei SKALWEIT, August: Die deutsche Kriegsernährungswirtschaft, Stuttgart 1927, S. 44.

die (kommunal-)politischen Entwicklungen und sozialen Verhältnisse der Vorkriegs-, Kriegs- und frühen Nachkriegszeit. Sie liefert Einblicke in das Gesellschafts- und Alltagsleben der Wiener und Berliner im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts und nimmt mit der Mittagsverpflegung einen festen Bestandteil des Alltags in den Blick, der wie viele andere Bereiche des Privatlebens vermehrt in den Fokus der Politik rückte. Bereits im Zuge der Industrialisierung formulierten bürgerliche Sozialreformer und Sozialdemokraten verschiedene Ideen eines *Social Engineering*¹⁶, die auf eine Verbesserung der Lebensverhältnisse zielten. Während des Krieges, der Thomas ETZEMÜLLER zufolge als »Laboratorium« gedient habe, um »spezifische Techniken des *social engineering* in großem Stile auszuprobieren«¹⁷, gewann die »Politisierung des Mittagstischs« an Auftrieb. Ein Ausdruck dieser Entwicklung ist das Massenverpflegungswesen, das auf politischer und gesellschaftlicher Ebene kontrovers diskutiert wurde. Während die bürgerlichen Kräfte die Massenverpflegung nur als vorübergehende Einrichtung für die Dauer des Krieges akzeptierten, weil sie mit der allmählichen Auflösung der privaten Tischgemeinschaft einen Funktionsverlust der Familie einhergehen sahen, erachtete ein großer Teil der Sozialdemokratie die Gemeinschaftsküche als alltagserleichternde Einrichtung, mit der das Familienleben auch nach dem Krieg unterstützt werden sollte. Diese gegensätzlichen Positionen waren zwischen 1914 und 1924 in Wien und Berlin gleichermaßen präsent. Da die Sozialdemokraten nach dem Krieg in beiden Städten politisch stärkste Kraft waren, wird in der vorliegenden Untersuchung in erster Linie ihre Position im Kontext der sozialdemokratischen Reformpolitik in den Blick genommen.

2| Forschungsstand und Quellenlage

In Anbetracht der Vielzahl an Publikationen und Forschungsarbeiten zum Ersten Weltkrieg, die im Hinblick auf das einhundertjährige Anniversarium nochmals zugenommen haben und von der ein beträchtlicher Teil, vor allem in den letzten Jahren, die sozial- und alltagsgeschichtlichen Aspekte des Krieges thematisiert hat, mag es beinahe überraschen, dass das Thema der städtischen Gemeinschaftsverpflegung zwischen 1914 und 1918 bisher kaum berücksichtigt wurde.¹⁸ Vereinzelte Ausnahmen sind über die

-
- 16 Der Begriff *Social Engineering* ist nicht eindeutig definiert und wird in der Geschichts-, Sozial- und Politikwissenschaft unbestimmt verwendet. *Social Engineering* (auch: angewandte Sozialwissenschaft) kann als wissenschaftsbasierte Sozialtechnik verstanden werden, deren Entstehung auf die Krise der modernen Industriegesellschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückgeht. Mit ihr wurden vielfältige »Sozialprobleme« definiert, politisiert und durch die systematische Umgestaltung der Lebenswelt und Alltagspraktiken zu lösen versucht. Die Hochzeit des *Social Engineering* reichte von 1920 bis 1960. Vgl. hierzu ausführlich u.a. ETZEMÜLLER, Thomas (Hg.): Die Ordnung der Moderne. *Social Engineering* im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009. RAPHAEL, Lutz: »Zwischen Sozialaufklärung und radikalem Ordnungsdenken«, in: HÜBINGER, Gangolf (Hg.), Europäische Wissenschaftskulturen und politische Ordnungen in der Moderne (1890–1970), München 2014, S. 29–50.
- 17 ETZEMÜLLER, Thomas: »*Social engineering* als Verhaltenslehre des kühlen Kopfes. Eine einleitende Skizze«, in: DERS., Die Ordnung, S. 11–39, hier S. 30.
- 18 Wie Alan KRAMER im ersten seiner beiden Aufsätze zur Historiographie des Ersten Weltkrieges anmerkt, seien bis September/Oktober 2013 allein 500 Publikationen erschienen. Vgl. DERS.: »Recent Historiography of the First World War (Part I)«, in: *Journal of Modern European History*, Vol.